

6936

WIESNER, J.

1962

STUDIEN ZU DEM ARIMASPENMOTIV AUF TARENTINER SARKOPHAGEN

I

Ein charakteristisches Vermächtnis der Tarentiner Grabkunst des 4. Jahrhunderts hat in den letzten Jahren mehrfach das erneute Interesse der Forschung gefunden. Es handelt sich um Relieffiguren aus einheimischem Ton mit feinem hellen Überzug, der einer teilweise noch sehr gut erhaltenen Goldauflage diente. Lochbohrungen und flache Rückseite der Arbeiten weisen auf Verzierung von Holzsarkophagen, wie sie mit ähnlichen Appliken in griechischen Gräbern des Skythenlandes und in der Nekropole von Alexandria gefunden worden sind¹.

Die Zahl der bisher bekannt gewordenen Appliken, Einzelfiguren und Gruppen ist im Vergleich zu anderen Fundgattungen aus Tarentiner Gräbern des 4. Jahrhunderts verhältnismäßig gering. Der größte Teil ist, aus dem ursprünglichen Fundzusammenhang gerissen, in Museen und Privatsammlungen gelangt. Gesicherte Fundbeobachtungen in der Nekropole von Tarent liegen nur für einige Komplexe vor, die aber recht aufschlußreich sind².

Sie geben zunächst ungefähre Auskunft darüber, wieviele Relieffiguren zu einem Sarkophag gehört haben. Keinesfalls reichen die für eine Grabstätte gesicherten Appliken aus, etwa ein zusammenhängendes Friesband um den großen Holzsarg zu rekonstruieren, auch wenn die Länge der Einzelfiguren bis zu 13 cm, die der Gruppen bis zu 24 cm betragen kann. Der Befund spricht für eine getrennte Anordnung auf den Schmal- und Langseiten. Die verhältnismäßig geringe Höhe der Relieffiguren, die 8 cm nicht überschreitet, weist auf Befestigung an den niedrigen Füllungen der Holzkästen. Diese aus dem Befund erschlossene Rekonstruktion

Vorliegende Studie ist das Ergebnis von Untersuchungen zur griechischen Gräberkunde Unteritaliens und Siziliens, die im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurden. Ihr sei an dieser Stelle für stete Hilfe ebenso gedankt wie der Wissenschaftlichen Gesellschaft Freiburg, die wiederholte Studienreisen ermöglicht hat. Vgl. Wiesner, Jdl. 74, 1959, 35 ff.

¹ Vgl. zuletzt Lullies, AA. 1958, 143 ff.; ders., Vergoldete Terrakotta-Appliken aus Tarent, RM. Erg. H. VII; J. J. Bachofen, Gesammelte Werke VII hrsg. von K. Meuli (1958) 504, 1; K. Schefold, Meisterwerke griechischer Kunst² (1960) 93 f. 266 f. Nr. 354; L. von Matt—U. Zanotti-Bianco, Großgriechenland (1961) Abb. 242 f.

² Via Cesare Battisti 27. 2. und 8. 5. 34. Vgl. Bartoccini, NSc. 1936, 130 f. 173 f. — Via Nettuno zwischen Via d'Alo Alfieri und Via Messapia 3. 2. 39. Vgl. Bernabò Brea, NSc. 1940, 453 ff.; Fuhrmann, AA. 1941, 678 f. — Via Icco, Contrada Tesoro, nahe Via Dante. Vgl. Neutsch, AA. 1956, 240 ff. Die Zugehörigkeit der vergoldeten Appliken zu reichen Gräbern betont Degrassi, AA. 1958, 158.



Abb. 1. Arimaspe im Kampf mit zwei Greifen. Vergoldetes Tonrelief von einem Tarentiner Holz Sarkophag

findet ihre Stütze in ähnlich verzierten Holz Sarkophagen aus griechischen Gräbern des Skythenlandes und der Nekropole von Alexandria³.

Übertragen wir das Ergebnis aus gesicherten Fundbeobachtungen auf die Gesamtzahl der bisher bekannt gewordenen Tarentiner Sargappliken, so kommen wir auf eine verhältnismäßig kleine Zahl derartiger Beisetzungen innerhalb der vielen gut beobachteten Grabanlagen des 4. Jahrhunderts. Dazu fügt sich eine weitere Feststellung. Die im ursprünglichen Zusammenhang geborgenen Appliken gehören zu reicher ausgestatteten Grabstätten. Die Vermutung liegt nahe, daß Holz Sarkophage dieser Art nur von einem kleinen Kreis der wohlhabenden Bürgerschaft von Tarent, dem eine gewisse Vorrangstellung zukam, in Auftrag gegeben worden sind. Diese Auffassung würde zu dem prächtigen Äußeren der Sarkophage passen, deren Goldfiguren sich wirkungsvoll vom Farbton der Sargwand abhoben. Sicher können wir sagen, daß Stil und Ausführung der vergoldeten Appliken für eine Anfertigung in einer einzigen, nur kurzfristig blühenden Werkstatt der Stadt während des dritten Jahrhundertviertels sprechen⁴.

Auch rein topographisch scheint sich ein engerer Zusammenhang zwischen Beisetzungen dieser Art abzuzeichnen. Befinden sich doch die gesicherten Grabstätten mit Sargappliken in einem recht begrenzten Bereich des ausgedehnten Gräbergebietes im 4. Jahrhundert⁵.

Unter den bisher bekannt gewordenen Relieffiguren beobachten wir die fast stereotype Wiederholung eines charakteristischen Themenkreises. In häufigen Tier-

³ Vgl. C. Watzinger, Griechische Holz Sarkophage aus der Zeit Alexanders des Großen (1905) 37f. Nr. 13 Abb. 65f. Zur Rekonstruktion vgl. Lullies, AA. 1958, 150f.; ders., Terrakotta-Appliken 47ff.; Schefold a. O. 93f.

⁴ Die von Lullies, AA. 1958, 149f. angegebene Zeitspanne 330/20 erweitert Schefold a. O. 94 auf 350—25. Hierzu Lullies, Terrakotta-Appliken 58.

⁵ Für die Anm. 2 angegebenen Fundstellen vgl. den Stadtplan von Tarent bei Neutsch a. O. 199f. Abb. 2.

kampfgruppen mit zusammenbrechenden Pferden und Cerviden zeigt sich eine auffallende Vorliebe für Greifen, die wir auch an den Holzsarkophagen Südrußlands begegnen. Typisch für Tarent sind jedoch die Gruppenkompositionen, die diese mythischen Raubwesen in heftigem Angriff auf Männer in Abwehrstellung zeigen⁶. (Abb. 1)

Die Greifenkämpfer sind in nordiranischer Tracht dargestellt, also im Bereich des weiten Steppenraumes gedacht, der sich vom nordpontischen Skythenland ostwärts bis zum Altai hinzieht. Wir pflegen sie als Arimaspen zu bezeichnen, als Vertreter jenes sagenhaften Volkes, das nach skythischen und griechischen Vorstellungen in der Nachbarschaft der goldhütenden Greife wohnte, jenseits der als nordöstliches Grenzvolk überlieferten Issedonen im sibirischen Raum und damit in der Nähe der mythischen Hyperboreer⁷.

Das Gebiet, in dem sich nach skythischer Kunde und griechischer Überlieferung die Kämpfe zwischen Arimaspen und Greifen abspielen, liegt von Tarent denkbar weit entfernt, an der Nordostgrenze der bekannten Welt. Schon zur Zeit des Hekataios von Milet im späten 6. Jahrhundert unterhielten Skythen und Griechen Verbindungen mit dem nordöstlichen Steppenraum. Wie rege die Beziehungen im 5. Jahrhundert gewesen sind, lehrt Herodots Bericht über das Skythenland. Von der wachsenden Bedeutung im 4. Jahrhundert zeugen Überlieferungen und archäologische Beobachtungen⁸.

So mag das Greifenmotiv auf den Holzsarkophagen des griechisch besiedelten Skythenlandes durchaus verständlich sein. Auffallend jedoch erscheint die Vorliebe für jene nordöstlichen Themen in der Grabkunst des vom Steppenraum weit entfernten Tarent, vor allem, wenn wir den konservativen Charakter der Grabausstattungen in der ausgedehnten Nekropole berücksichtigen. Die einheimische Anfertigung der fern nordöstlich orientierten Reliefmotive für die Gräber vornehmer Tarentiner läßt daher ein besonderes Interesse an dem weit entfernten Themenkreis innerhalb der höheren Gesellschaft der Stadt vermuten, die diese Motive auf ihren Sarkophagen wünschte.

Diese Überlegungen lenken zunächst den Blick auf entsprechende Bildmotive auf unteritalisch-rotfigurigen Gefäßen⁹, vor allem aber auf den sogenannten Kertscher Vasen; wir stellen in der attischen Vasenmalerei des 4. Jahrhunderts eine besondere Vorliebe für das Arimaspen- und Greifenthema fest, das in der älteren Vasenkunst nicht behandelt ist und somit ebenfalls eine auffallende Neuerung bedeutet¹⁰.

⁶ Vgl. Lullies, AA. 1958, 148f.; ders., Terrakotta-Appliken 78f.; Degraffi a. O. 158 Abb. 1. Zum Greifenmotiv vgl. J. D. P. Bolton, *Aristeas of Proconnesos* (1962) 85ff.; Furtwängler in Roscher, ML. I 1770ff.

⁷ Vgl. Bolton a. O. 20ff. 74ff. 104ff.; Meuli, *Hermes* 70, 1935, 153ff.; J. Junge, *Sakastudien* (Klio Beiheft 41 N. F. 28, 1939) 14ff. 35ff.; RE. II 1, 826f. s. v. Arimaspoi (Wernicke); O. Gruppe, *Griechische Mythologie und Religionsgeschichte* I (1906) 390ff.

⁸ Vgl. Bolton a. O. 24. 74ff. 104ff.; Meuli a. O. 121ff.; Schefold, *HdArch.* II 424ff.; Vgl. unten Anm. 45.

⁹ Vgl. Lullies, AA. 1958, 152f.; ders., *Terrakotta-Appliken* 83f.

¹⁰ Vgl. Bolton a. O. 36ff.; K. Schefold, *Untersuchungen zu den Kertscher Vasen* (1934) 147ff. 152f.; Wrede, *AM.* 49, 1924, 212ff.; Stephani, *CRAInscr.* 1864, 83ff.

II

Die Gefäße mit Darstellungen von Greifenkämpfern gehören nicht nur aus Motivgründen in unseren Zusammenhang, sondern vor allem auch wegen der Fundbeobachtungen, die besonders in den Gräbern des griechisch besiedelten Skythenlandes gemacht worden sind. Sie lassen eine enge Beziehung zwischen Bildthema und Beisetzung erkennen. Sind doch Gefäße mit Greifenkämpfern vorwiegend im Inventar von Männergräbern nachgewiesen, während Szenen mit Arimaspen und Frauen auf Vasen für weibliche Bestattungen begegnen. Der Befund entspricht den Beobachtungen in der Nekropole von Tarent, wo die gesicherten Grabkomplexe mit Greifenkämpfer-Appliken zu Männerbeisetzungen gehören. Die Auswahl der für die Gräberwelt bestimmten Gefäße mit Bildszenen aus dem nordöstlichen Fernenland erfolgte somit nach besonderen Gesichtspunkten und war keinesfalls dem Zufall überlassen¹¹.

Die Darstellungen von Greifen und Arimaspen auf den attisch-rotfigurigen Vasen des 4. Jahrhunderts zeigen im Vergleich zu den Tarentiner Relieffiguren größere Variationen, die auf eine vollere Ausschöpfung der Überlieferung weisen. Die Greifen, oft mit weißem Leib und tongrundigen Flügeln dargestellt, befinden sich meist in heftigem Ansprung auf ihre in Steppentracht gekleideten Gegner. Die Männer verteidigen sich mit den charakteristischen Waffen der Steppenbewohner, mit Lanze und Schwert, mit Streitaxt und Bogen. Der Abwehr dient wie auf den Tarentiner Appliken ein kleiner, leichter Schild, die Pelta, die, zuerst bei thrakischen Stämmen bezeugt, von Iphikrates im 4. Jahrhundert auch für griechische Krieger eingeführt wurde¹².

Die Greifengegner können als Wagenkämpfer mit Zweigespann in goldbesetzter Schirrung erscheinen, öfters jedoch als Reiterkrieger. Die Bilder fügen sich somit zu der Kunde, die auch für den Steppenraum den Wagenritter als Vorgänger des Reiters bezeugt¹³. Im Zusammenhang mit diesen Kampfszenen können Pferde begegnen, die von Greifen geschlagen werden¹⁴. Diese Motivverbindung hat ihre Entsprechung in den Tierkampfgruppen der Tarentiner Sargreliefs, die zusammenbrechende Pferde unter jenen reißenden Raubwesen zeigen. Ein Gleiches gilt für das Motiv des Greifenüberfalls auf Cerviden, für das sich besonders häufige Entsprechungen auch in der Bildwelt des nordöstlichen Raumes aufzeigen lassen¹⁵.

Über die Tarentiner Greifenkampfszenen hinaus führen Darstellungen, auf denen die Männer in Steppentracht als Greifenreiter erscheinen, sei es im Angriff auf einen Doppelgreif, sei es beim Verfolgen von Mädchen, wie wir auf einer Reihe von Gefäßen

¹¹ Vgl. Schefold a. O. 150.

¹² Vgl. Eur. Alc. 501. Bacch. 782. Rhes. öfters. Xen. Hell. IV 4, 16. 5, 12. Zum Wirken des Iphikrates im thrakischen Bereich vgl. Wiesner, *Die Thraker* (1962) 131 f.

¹³ Vgl. Schefold a. O. 153 Nr. 28 ff. Zum Übergang vom Wagenkämpfer zum Reiterkrieger im eurasischen Raum vgl. Wiesner, *Actes du IV^e Congrès Intern. des sciences anthropologiques et ethnologiques II* (Wien 1955) 99 ff.; ders., *Gnomon* 31, 1959, 289 ff.

¹⁴ Vgl. Schefold a. O. 153 Nr. 34 ff.; Wrede a. O. 214.

¹⁵ Vgl. Wiesner, *Gymnasium* 62, 1955, 547 ff.; Bolton a. O. 91 f. Siehe unten S. 213.

aus Frauengräbern feststellen können¹⁶. Auch Eroten werden als Greifenreiter hinter fliehenden Mädchen dargestellt; außerdem begegnen wir Apollon und Dionysos auf dem Rücken der mythischen Tierwesen¹⁷.

Diese Bildszenen veranschaulichen deutlich die Götternähe der Greifen, die sich aus den Darstellungen der Greifenkämpfe nicht unmittelbar ablesen läßt. Eine besondere Ehrung der mythischen Raubtiere als höherer Wesen lassen in unserem Themenkreis auch jene attischen Vasenbilder des 4. Jahrhunderts erkennen, die Männer in Steppentracht beiderseits eines Greifen tanzend zeigen. Unbewehrt sind sie in drehender Bewegung dem springenden Fabeltier zugewandt; den dem Greifen zugekehrten Arm erhoben, schnellen sie mit den Fingern und bestimmen dadurch einander den Rhythmus des Tanzes¹⁸.

Eine engere Beziehung der Greifen zur Götterwelt lassen schließlich die zahlreichen Gefäße vermuten, die das Tiermotiv mit einem weiblichen Kopf verbinden. Das Haupt erscheint neben ganzen Greifen und Greifenköpfen, oft zwischen Greifen- und Pferdeprotomen. Die Darstellungen erinnern an das Motiv der aufsteigenden Aphrodite, deren Haupt von Eroten oder Mänaden umtanzt wird¹⁹.

Verglichen mit den Tarentiner Arimaspenmotiven auf Holzsarkophagen zeigen die attisch-rotfigurigen Vasenbilder mit Greifen und Greifenkämpfern in nordiranischer Tracht sowie anderen zugeordneten Figuren reichere Motive, die auf einen recht komplexen Charakter der zugrunde liegenden Vorstellungen deuten. Der Befund deckt sich mit der uns überkommenen Überlieferung von den Arimaspen, die nicht allein vom Greifenkampfmotiv bestimmt sind.

III

Als wichtigste Quelle für die Kunde von Arimaspen und Greifen galten den Griechen die »Ἀριμάσπεια ἔπη« des Aristeas von Prokonnesos, ein noch während der letzten Kimmerierbewegungen des 7. Jahrhunderts verfaßtes episches Werk. Von Hekataios und Herodot benutzt, blieb das Arimaspenepos des Aristeas bekannt und berühmt bis in die römische Kaiserzeit, wie die Restzeugnisse der uns verlorenen Quelle bekunden²⁰.

Der merkwürdige Mann aus dem griechisch-thrakischen Grenzgebiet war einst im Hause eines Walkers wie tot zusammengebrochen und spurlos verschwunden. Sieben Jahre später aber tauchte er wieder auf, nachdem er, von Phoibos erleuchtet, bis zum Grenzvolk der Issedonen gezogen war und dort von den benachbarten Arimaspen, den goldhütenden Greifen und den angrenzenden Hyperboreern erfahren hatte. Nun verfaßte er sein Werk, um danach wieder zu verschwinden.

¹⁶ Vgl. Schefold a. O. 57 Nr. 26, 153. Siehe unten S. 207 f.

¹⁷ Vgl. Schefold a. O. 152 f. Siehe unten S. 208.

¹⁸ Vgl. Schefold a. O. 39 Nr. 10, 44 Nr. 11. Vgl. unten S. 209 f.

¹⁹ Vgl. Schefold a. O. 152; Wrede a. O. 212 f.

²⁰ Vgl. Bolton a. O. 1 ff. 4 ff. 179. 199. 207 ff., der mit gewichtigen Gründen für eine Entstehung im späten 7. Jh. eintritt. Vgl. Junge a. O. 14 ff.; Meuli a. O. 154; Corssen, RhMus. N. F. 67, 1912, 43 ff.

In unserem Zusammenhang ist die von Herodot mitgeteilte Überlieferung bedeutsam, daß man auch in der Tarent benachbarten Stadt Metapont vom Auftauchen und Verschwinden des Aristeas erzählt hat. Zunächst war er als Rabe in Begleitung des Apollon erschienen, als der Gott zu den Metapontinern allein von allen Italikern gekommen war. Danach trat er erneut in Metapont auf mit dem Gebot, Apollon einen Altar zu errichten und daneben ein Standbild des Aristeas von Prokonnesos aufzustellen. Nach seinem Verschwinden erhielten die Einwohner der Stadt Metapont auf ihre Anfrage in Delphi hin den Rat, der Erscheinung zu gehorchen²¹. So befand sich zur Zeit des Herodot auf dem Markt von Metapont das Standbild des Aristeas in unmittelbarer Nähe der heiligen Stätte, umgeben von gemeinsamer Lorbeerumfriedung. Die Gottesnähe des verschwundenen Arimaspendichters war damit sinnfällig vor Augen geführt.

Die enge Verbindung des Aristeas mit dem Bereich des Apollon wird auch in der Überlieferung von seiner Reise zum nordöstlichen Grenzvolk der Issedonen deutlich, wo er von den Arimaspen, den goldhütenden Greifen und den Hyperboreern erfährt. Von Phoibos erleuchtet, also vom Gott geführt, ist er so weit als möglich in die Nähe des mythischen Volkes gekommen, das Apollon nach seiner ersten Fahrt auf dem Schwanenwagen regelmäßig von Jahr zu Jahr aufsucht, um nach Ablauf der Zeit wieder nach Griechenland zurückzukehren²².

Auch in der uns faßbaren Arimaspenüberlieferung lassen sich enge Beziehungen zu den Hyperboreern erkennen. Sie werden von den kriegerischen Unternehmungen der Arimaspen gegen ihre Nachbarn ausdrücklich ausgenommen²³. Außer der Notiz, die das Arimaspenepos als »Geschichte der Hyperboreischen Arimaspen« bezeichnet, kennen wir Zeugnisse, die die Arimaspen mit den Hyperboreern gleichsetzen, ja sogar dem König Arimaspos die Ansiedlung des Hyperboreervolkes zuschreiben²⁴. Nach griechischer Auffassung werden also die Arimaspen den Hyperboreern nahestehend gedacht. Damit aber rücken die Arimaspen dem Bereich des Hyperboreischen Apollon nahe, dem letztlich die wundersame Reise des vom Gott erleuchteten Aristeas galt.

Es ist seit langem erkannt und erneut bestätigt, daß Aristeas für sein Arimaspenepos skythisch-nordiranische und eurasische Vorstellungen verwendet hat. Darauf weist außer dem mythischen Bild von den goldhütenden Greifen die von Herodot ausdrücklich den Skythen zugeschriebene Bedeutung des Arimaspennamens, der 'Einäugige' bezeichnet²⁵. Wesentlich für unseren Zusammenhang ist der griechische Hinweis, daß auch die Skythen den Bereich des hyperboreischen Gottes geehrt haben.

²¹ Vgl. Bolton a. O. 142 ff.; Meuli a. O. 159; RE. XV 2, 1357f. s. v. Metapontum (M. Mayer).

²² Vgl. Preller—Robert I⁴ 242 ff.; M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion I² (1955) 548 ff.; H. J. Rose, Griechische Mythologie (1955) 130f.; Wiesner, Die Thraker 59 ff. 82f. 109f. 113.; Bolton a. O. 86 ff.

²³ Her. IV 13.

²⁴ Vgl. Bolton a. O. 22 ff.; Meuli a. O. 154.

²⁵ Her. IV 33. Vgl. Bolton a. O. 80 ff.; Meuli a. O. 154; K. Jettmar, Die Religionen Nordeurasiens und der amerikanischen Arktis (Religionen der Menschheit III 1962) 317.

Die noch zur Zeit Herodots nach Delos gebrachten Opfergaben der Hyperboreer gelangten, in Weizenhalme gehüllt, zuerst zu den Skythen, die sie an getisch-thrakische Nachbarstämme weiterleiteten. Auf einem alten, noch vor der griechischen Kolonisation im Skythenland festgelegten Kultweg erreichten diese Gaben über den donauländisch-balkanischen Raum, das Gebiet thrakischer und päonischer Stämme, die Adria und wurden zunächst nach Dodona gebracht. Von dort sandte man sie auf dem Landweg nach Euboia weiter. So erreichten sie schließlich die heilige Insel des Gottes, der sich einst auf dem Schwanenwagen von Delos aus zu den Hyperboreern begeben hatte²⁶.

Die Achtung der Skythen vor dem hyperboreischen Kultritual ist gut im Zusammenhang mit der Verehrung des skythischen Apollon, Oitosyros, zu verstehen. Er folgt zusammen mit Aphrodite-Ouránia-Artimpasa im skythischen Pantheon auf die erstrangig isolierte Hestia-Tabiti und das Paar Zeus-Papaïos/Ge-Api. Dem skythischen Apollon, der bedeutsam gleich hinter Zeus und seiner göttlichen Partnerin erwähnt wird, ist also eine Göttin Artimpasa zugeordnet. Die Griechen setzten sie nicht mit Artemis gleich, wie man vielleicht bei der Zuordnung zu Apollon und einer gewissen Namensähnlichkeit erwarten könnte, sondern mit der Himmlischen Aphrodite. Dieser Bezeichnung begegnen wir auch bei der griechischen Benennung der persischen Göttin Mitra. Der Name beruht auf einer Verwechslung mit dem Gott Mithra, den man mit Apollon identifizierte. Gemeint war die mit Mithra verbundene Göttin Ardvī Sūra Anāhitā, »eine Himmlische Aphrodite im vollsten Sinn des Wortes«²⁷. Sie wurde von den Griechen als »persische Artemis« bezeichnet, weil in ihrem Wesen Züge enthalten sind, die als charakteristisch für Artemis galten. Entsprechende Darstellungen im Skythenland beweisen uns die Verbreitung dieses Kultes und lassen die Zuordnung der Himmlischen Aphrodite-Artimpasa an den skythischen Apollon verstehen. Es handelt sich um altiranisches Erbe²⁸.

IV

Wie verhalten sich nun die Aussagen der Schriftquellen zu den aufgezeigten archäologischen Zeugnissen von Greifen und Arimaspen? Zunächst fällt auf, daß das Motiv erst im 4. Jahrhundert häufiger auftritt, während es in älterer Zeit vereinzelt ist. Wir begegnen ihm auf einem um 575 gearbeiteten Silberspiegel von Kelermes, der zwei behaarte nackte Männer im Kampf mit einem Greifen zeigt. Die Darstellung steht im Einklang mit der Überlieferung des Arimaspenepos, wonach es sich bei den Einäugigen um dichtbehaarte Menschen handelt; dagegen

²⁶ Her. IV 33 ff. Vgl. Bolton a. O. 195 f.; Rose a. O. 130 f.; Nilsson a. O. 548 ff.; Wiesner, *Die Thraker* 11 f. 60. 113.

²⁷ Vgl. H. S. Nyberg, *Die Religionen des Alten Iran* (1938) 260 ff.; O. G. v. Wesendonk, *Das Weltbild der Iranier* (1933) 195 f. 253; Meuli a. O. 156 f. 161 f.

²⁸ Vgl. v. Wesendonk a. O. 195; Nyberg a. O. 370.

hat der griechische Künstler darauf verzichtet, das in den Schriftquellen stereotyp wiederholte Hauptmerkmal der Einäugigkeit auch nur anzudeuten²⁹.

Die gleiche Feststellung ist für die auf den Tarentinern Reliefs und auf den spätrotfigurigen attischen Vasen dargestellten Greifenkämpfer in Steppentracht zu treffen. Es können nur Arimaspen gemeint sein; denn in der mythischen Kunde der Hellenen kennen wir keine anderen dem Steppenraum angepaßten Gegner von Greifen. Ihre vollkommen natürliche Bildung wird vor allem bei der Frontalansicht deutlich. Hier wäre mehr als bei der Profildarstellung Gelegenheit gewesen, die Einäugigkeit zu veranschaulichen, wenn dies in der Absicht der Künstler gelegen hätte. Die griechischen Maler und Reliefbildner haben es bewußt vermieden, der skythischen Auffassung sinnfällig Ausdruck zu leihen.

Einen vergleichbaren Vorgang beobachten wir bei dem Greifenmotiv. Nach unserer heutigen Kenntnis der skythischen Tierstilentwicklung können wir sagen, daß das Bild des mythischen Raubvogelkopfes ein in eigenständiger Tradition verwurzeltes Vermächtnis skythischer Frühzeit ist. Es begünstigte die Aufnahme altorientalischer und griechischer Greifenmotive bei der Begegnung der Skythen mit der Kunst Vorderasiens und Griechenlands. Die aus den Schriftquellen und aus eurasischen Überlieferungen erschlossene These, daß die Greifen des Arimaspenepos letztlich auf skythisch-eurasische Vorstellungen zurückgeht, ist damit archäologisch bestätigt³⁰.

Wie nun die mythischen Raubvögel der skythischen Welt in griechische Greifen umgeprägt worden sind, so sind es auch die zwischen ihnen und dem nordöstlichen Grenzvolk der Issedonen gedachten einäugigen Arimaspen. Erscheinen sie auf dem Kelermes-Spiegel noch als wilde, dichtbehaarte Männer, jedoch mit natürlicher Augenbildung, so werden sie in der Bildkunst des 4. Jahrhunderts als kriegerische Vertreter einer Steppenheimat wiedergegeben, in deren charakteristischer Tracht und Bewaffnung es nicht an griechischen Zügen fehlt.

Befinden wir uns bei dem Motiv der Greifenkämpfer durchaus in Übereinstimmung mit den erhaltenen Zeugnissen der Arimaspenüberlieferung, so ist die Zuordnung für andere Greifenszenen schwieriger. Es handelt sich um die Darstellung von Greifenreitern, die wie jene Arimaspen gekleidet sind, um die Bilder mit verfolgten Mädchen und um die Tanzszenen vor einem Greifen. Wahrscheinlich dürfen wir die Anregungen zu diesem Bildthema in verlorenen Partien des Arimaspenepos suchen. Ließen doch die Überlieferungen erkennen, daß die Arimaspen nicht nur als Räuber im Land der goldhütenden Greifen und als angriffslustige Krieger betrachtet wurden. Es zeichnen sich außerdem recht friedliche Beziehungen zu den Hyperboreern ab, die ebenfalls in der Nachbarschaft der goldhütenden Greife gedacht wurden. So ergaben

²⁹ Zu dem Silberspiegel von Kelermes und der Übereinstimmung mit der Arimaspenüberlieferung vgl. Bolton a. O. 5 f. 89 ff.

³⁰ Vgl. Jettmar a. O. 317. 328; Pjotrowskij, *Karmir Blur* (1950) 96 Abb. 64; A. Godard, *Le Trésor de Ziwiye* (1950) 43 Abb. 33. 49 Abb. 39. 55 Abb. 46. 56 Abb. 47; Wiesner, *Eurasische Kunst im Steppenraum und Waldgebiet* (Stauffachers *Illustrierte Weltkunstgeschichte I* Zürich 1959) 199 ff.; Schefold, *HdArch. II* 431 ff.; Bolton a. O. 75 ff., 85 ff.; Meuli a. O. 156.



Abb. 2. Apollon wird bei seiner Ankunft von Artemis begrüßt. Von einer melischen Amphora, Athen, Nationalmuseum

sich fast dualistisch anmutende Vorstellungen, die auch den griechischen Vasenmalern Anreiz für andere Arimaspenbilder außer dem Greifenkämpfervotiv bieten konnten³¹.

In diesem Sinne könnten wir die Darstellung auf einer attischen Pelike des späteren 4. Jahrhunderts verstehen, die zwei Arimaspen auf Greifen im Angriff auf einen Doppelgreifen zeigt³². Ähnliches mag er für die Vasenbilder mit Liebesverfolgungen unbewehrter Arimaspen auf Greifen, zu Roß und zu Fuß gelten. Dabei können die Verfolger mit götternahen Eroten, ja mit Göttern selbst konkurrieren, die auf dem Rücken jener mythischen Tierwesen erscheinen³³.

Die Götternähe der Greifenreiter wird vor allem durch Vasenbilder veranschaulicht, die Apollon, den hyperboreischen Gott, auf Greifen zeigen. Daß ihm das Greifenmotiv in erster Linie zukommt, ergibt sich bereits aus Zeugnissen der archaischen Kunst. Auf der großen melischen Amphora (Abb. 2), die die Ankunft des hyperboreischen Gottes im Monat Elaphebolion darstellt, ist die Deichsel des von Flügeltrossen gezogenen Wagens mit einem Greifenkopf geschmückt³⁴. Die archaischen

³¹ Vgl. Meuli a. O. 154.

³² Vgl. Scheffold, Untersuchungen 57 Nr. 26.

³³ Vgl. Scheffold a. O. 152 f.

³⁴ Unsere Abb. 2 nach A. Conze, Melische Tongekße Taf. 4. Auf den Monat Elaphebolion weist die Cervidenzählung im Zusammenhang mit der Locketierjagd. Vgl. Wiesner A.A. 1942, 423 ff.; ders., Die Thraker 216 f.



Abb. 3. Arimaspentanz um einen Greifen.
Spätrotfigurige attische Pelike aus Südrussland, Leningrad

Münzen der Stadt Teos und ihrer Pflanzstadt Abdera an der thrakischen Küste zeigen das dem Kultbereich des hyperboreischen Apollon entnommene Greifenmotiv³⁵. Auch auf Münzen von Kyzikos, wo man sich ebenfalls vom Wiedererscheinen des aus Prokonnesos verschwundenen Aristeas erzählt hat, ist der Gott auf dem Greifen oder auf dem Schwan bezeugt³⁶.

Die enge Beziehung zum hyperboreischen Apollon läßt die Götternähe der mythischen Tierwesen besonders deutlich werden. So dürfen wir attische Vasenbilder verstehen, die Arimaspen beim Tanz beiderseits eines springenden Greifen zeigen und die Ehrung des höheren Wesens veranschaulichen. Bemerkenswert ist dabei die Verwendung von Greifenfiguren, die sich in der Art der Darstellung von den konventionell griechisch geprägten Motiven wesentlich unterscheiden³⁷.

Beispielhaft ist die Bildszene einer attischen Pelike aus Südrussland (Abb. 3). Die Mittelfigur des umtanzten Greifen weicht von den üblichen Malereien, die das

³⁵ Vgl. B. V. Head, *Historia Numorum* (Oxford 1911) 253 ff.; Wiesner, *Die Thraker* 82 f. Den Zusammenhang mit dem jonischen Apollonkult hat bereits Furtwängler a. O. 1767 ff. 1771 ff. betont. Vgl. Bolton a. O. 62. 89.

³⁶ Vgl. Head a. O. 526. Für die Verbindung des Gottes mit Greif oder Schwan vgl. Preller—Robert 243. 292; Furtwängler a. O. 1767 ff.

³⁷ Vgl. Schefold, *Untersuchungen* 39 Nr. 10. 44 Nr. 11. Siehe oben S. 203 ff.

Motiv weiß oder tongrundig mit feiner Innenzeichnung wiedergeben, deutlich ab. Kopf und Mähne, Hals und Leib der tongrundigen Figur sind mit schwarzen breiten Kurvenlinien bemalt, die den Eindruck eines durchbrochen gearbeiteten Silhouettenbildes erwecken. Entsprechungen dafür bieten sich im charakteristischen Stil der mythischen Tierfiguren aus den Kurganen von Pazyryk (Ost-Altai) (Abb. 4). Achämenidische Anregungen und Überlieferungen einheimischer Schnittekunst haben dabei zusammengewirkt³⁸.

Es kann dahingestellt bleiben, auf welche Weise der griechische Vasenmaler zur Kenntnis dieser fremden Motivbehandlung gelangt ist. In erster Linie darf man wohl an Anregungen durch Importware denken, zumal sich im Grabinventar der Pazyryk-Kurgane Verbindungen mit dem griechisch besiedelten Skythenland ebenso wie mit dem Achämenidenreich abzeichnen³⁹. Entscheidend ist in unserem Zusammenhang, daß der Vasenmaler in eine Tanzszene mit Arimaspen eine Greifenfigur im Stil jenes nordöstlichen Bereichs eingefügt hat.

Was mag ihn dazu bestimmt haben, ein dem Stil nordöstlicher Steppenkunst nachempfundenes, im wahrsten Sinn des Wortes weit hergeholtes Greifenmotiv in die beabsichtigte Bildszene aufzunehmen? Gewiß, es kann ihn lediglich das Interesse am Fremdartigen veranlaßt haben, das für die Greifenfiguren übliche Schema zu verlassen; er durfte bei den Griechen des Skythenlandes und den Skythen selbst, die den Verkehr mit den nordöstlichen Steppenbewohnern pflegten, mit besonderem Verständnis rechnen. Doch können wir angesichts der herrschenden Aufnahmebereitschaft für den Themenkreis um Greifen und Arimaspen auch annehmen, daß die Vasenmaler bei der Darstellung fremdartiger Greifenmotive von einer tieferen künstlerischen Eingebung geleitet waren, der die Bildbetrachter ebenfalls verständnisvoll begegneten. Brachte doch der Maler, indem er in eine Tanzszene mit Arimaspen eine dem östlichen Tierstil angepaßte Greifenfigur einfügte, den fernen Grenzbereich, in dessen Nachbarschaft man sich die Arimaspen und goldhütenden Greifen dachte, in seiner ureigenen Formensprache zur Aussage. Er führte den Betrachter gleichsam in die unmittelbare Nähe jener nordöstlichen Grenzen, ähnlich wie Aristeas im Arimaspenepos mit Namen in fremdartiger Sprache.

In diesem Zusammenhang muß berücksichtigt werden, daß die Grabinventare der nordiranischen Pazyrykkultur auf Vorstellungen deuten, die den skythischen und griechischen Überlieferungen vom hyperboreischen Apollon nahekamen. Wir begegnen nicht nur einer besonderen Vorliebe für das Greifenmotiv, sondern finden auch sehr häufig Hahnfiguren, die mit Greifendarstellungen vereinigt sein können⁴⁰.

³⁸ Vgl. S. I. Rudenko, *Der zweite Kurgan von Pazyryk* (1951) 34 ff.; ders., *Kultura naselenija Gornogo Altaja* (1953) 11 ff.; T. T. Rice, *Die Skythen* (1957) 112 ff.; Wiesner, *Gymnasium* 62, 1955, 547 ff. — Unsere Abb. 3 nach Schefold, *Untersuchungen* Taf. 5; unsere Abb. 4 nach Rice a. O. 184 Abb. 65.

³⁹ Vgl. Rudenko, *Kultura* 317 ff. 326 ff. 342 ff.; Schefold, *HdArch.* II 440 f.; Jettmar a. O. 328; Bolton a. O. 92.

⁴⁰ Greifenmotive: Rudenko, *Kultura* 102 Abb. 55. 133 Abb. 79, 277 Abb. 161. 280 Abb. 163. 352 Abb. 193. Taf. 23, 3. 26, 1. 33, 1. 38, 1—4. 39, 3. 78, 7f. 83, 1. 3. 109, 1. 110 f. 114. Hahnmotive: Rudenko a. O. 45 Abb. 17. 92 Abb. 44. 125 Abb. 71. 296 Abb. 173. Taf. 26, 1. 84, 4. Vgl. Wiesner, *Gymnasium* 62, 1955, 550 ff.

Der Befund weist auf südiranische Einflüsse aus dem Achämenidenreich, wo wir den Hahn mit dem Gott Sraoša verbunden finden, der bedeutungsvollsten Erscheinung in Mithras nächster Umgebung. Bereits während der späten Achämenidenzeit tritt Mithra, den griechische Überlieferung mit Apollon gleichsetzen konnte, vor Sraoša zurück, der wesentliche Züge Mithras übernimmt. Da nun das Hahnmotiv, das in der iranischen Religion seit alters dem Gott Sraoša zukommt, in den konservativ bestimmten Grabausstattungen von Pazyryk so auffallend häufig

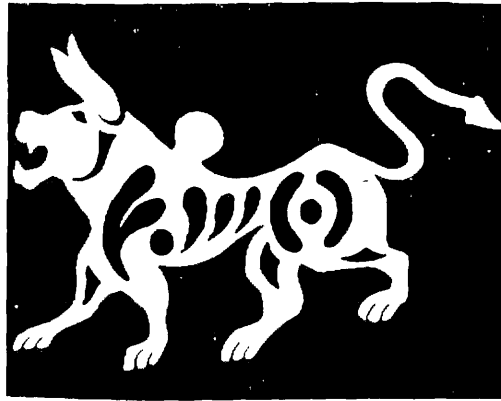


Abb. 4. Löwenmotiv auf einer Filz-Schabracke aus Kurgan I von Pazyryk

begegnet, kann an eine einheimisch begründete Aufnahmebereitschaft gedacht werden. Sie ist wahrscheinlich in der nordiranischen Verehrung eines Sraoša-Mithra wesensnahen Gottes zu suchen, der dem skythischen Apollon-Oitosyros und damit dem hyperboreischen Apollon nahestand. Das Einfügen der Hahndarstellungen in die Bildwelt der Gräber von Pazyryk und ihre Greifenmotive kann dabei durch die für Sraoša bezeugten Jenseitsgedanken begünstigt worden sein. Der Jenseitsbezug ist auch in den griechischen Überlieferungen von den Hyperboreern Apollons deutlich⁴¹.

Wie Apollon kann auch die ebenfalls als hyperboreische Gottheit gedachte Artemis mit dem Greifenmotiv verbunden werden⁴². In diesen Zusammenhang dürften sich die spätrotfigurigen attischen Vasenbilder stellen lassen, die neben einem Frauenkopf Greifenfiguren zeigen. Wie bereits erwähnt, ist dabei die skythische Verbindung des Apollon-Oitosyros mit Aphrodite Ouránia-Artimpasa zu berücksichtigen, einer Göttin, die Wesenszüge und Funktionen der Himmlischen Aphrodite sowie der Artemis vereinigt. Aus dem Aphroditecharakter der skythischen Gottheit können wir wahrscheinlich die Vasenbilder mit Erosen als Greifenreiter herleiten. Auf diese Weise kann schließlich auch Dionysos in den durch Greifen gekennzeichneten Bereich gelangt und zum Reiter auf dem mythischen Wesen geworden sein. Nach griechischer Auffassung kann Dionysos, der während Apollons Abwesenheit im Hyperboreerland seine große Zeit hat, Parhedros der Aphrodite sein. Dagegen verhielten sich die Skythen der Verehrung dieses Gottes gegenüber ablehnend und ließen ihre dem Dionysosdienst ergebenden Könige mit dem Tode büßen⁴³.

⁴¹ Vgl. Wiesner, *Actes du IV^e Congrès* 102 f.; Nyberg a. O. 65 ff.

⁴² Vgl. Preller—Robert a. O. 243, 298 f.; E. Simon, *Antike Kunst* 3, 1960, 25. Das Greifenkämpfermotiv auf dem Silberspiegel von Kelermes ist gegenüber der geflügelten Artemis angesetzt. Vgl. Bolton a. O. 89 ff.

⁴³ Vgl. Preller—Robert a. O. 245, 2; Bolton a. O. 89; v. Wesendonk a. O. 194; Wiesner, *Die Thraker* 32, 116 f.

V

Archäologische Zeugnisse und Schriftquellen lassen deutlich erkennen, daß in der griechischen Welt des 4. Jahrhunderts gegenüber dem Themenkreis um Arimaspen und Greifen eine gesteigerte Aufnahmebereitschaft bestanden hat. So findet die im 6. Jahrhundert von Aristeas geschaffene epische Tradition nach anderthalb Jahrhunderten ihren Eingang in den Bereich der bildenden Kunst und erhält hier vor allem in der Grabausstattung einen bemerkenswerten Platz. Die enge Beziehung zu den Vorstellungen vom Hyperboreischen Apollon und seinem seligen Volk gibt der Auswahl der Motive für die Sepulkralkunst einen besonderen Akzent.

Dieser bemerkenswerte Prozeß ist neben Impulsen von außen vor allem durch bedeutsame Strömungen innerhalb der griechischen Geisteswelt mitbestimmt worden.

In unserem Zusammenhang ist zunächst das Anwachsen der Verbindungen zwischen dem griechischen Bereich im Skythenland und dem sibirischen Raum von Interesse. Schon zur Zeit des Aristeas bestanden solche Beziehungen, die vor- und frühzeitlichen Bahnen folgten⁴⁴. Herodot erfuhr in Olbia von durchaus geläufigen Reisen mit nordöstlichem Ziel, die Skythen und Griechen mit Hilfe von Dolmetschern unternahmen. Der Weg führte in mehreren Tagereisen durch das Land verschiedener Völkerschaften, darunter skythischer Stämme, bis zu den Issedonen, bei denen schon Aristeas von den Arimaspen, den goldhütenden Greifen und den Hyperboreern erfahren hatte. Bis zu den Issedonen durchzogen die unternehmenden Männer schwieriges, aber, wie ausdrücklich von Herodot betont wird, durchaus bekanntes Gebiet. Der mythische Bereich beginnt erst jenseits der Issedonen, die somit als wirkliches Grenzvolk erscheinen⁴⁵.

Diese nordöstlichen Verbindungen der nordpontischen Griechenstädte hatten sich im 4. Jahrhundert beträchtlich verdichtet. Der gesteigerte Wohlstand, der vor allem dem Getreidehandel mit dem Mutterland verdankt wurde, wirkte sich auch auf die Beziehungen zu den Skythenstämmen des Steppenraumes aus, die mannigfache einheimische Erzeugnisse gegen griechische Waren eintauschen konnten. Daß diese Verbindungen bis in den Raum zwischen dem oberen Flußgebiet des Ob und Jenissei reichten, wo vorwiegend europid geprägte Stämme regen Austausch mit dem Achämenidenreich pflegten, haben die archäologischen Forschungen der letzten fünfzehn Jahre, vor allem im Gebiet der frostkonservierten Pazyryk-Kurgane, gezeigt⁴⁶.

Wir dürfen annehmen, daß die nordpontischen Skythen und Griechen beeindruckt waren, in einem Gebiet, das nach älterer Erdbildüberlieferung bereits jenseits der

⁴⁴ Vgl. Bolton a. O. 104 ff.; Schefold, HdArch. II 424 ff.; Wiesner, Gymnasium 62, 1955, 560 ff.; Junge a. O. 14 ff.; Jettmar a. O. 310 ff.

⁴⁵ Her. IV 25. Vgl. Bolton a. O. 104 ff.

⁴⁶ Vgl. Rudenko, Kultura 62 ff. 317 ff. 326 ff. 342 ff.; Schefold a. O. 440 f.; Wiesner a. O. 550 ff.; Jettmar a. O. 328.

Issedonen lag und als Bereich der mythischen Arimaspen wie der goldhütenden Greife gedacht wurde, einer Reitervolkkultur mit ausgesprochener Vorliebe für Greifen- und Cervidenmotive zu begeben. Ähnliches mag für Griechen gelten, die über die achämenidischen Nordostverbindungen Kunde von jenem Kulturbereich erhielten, in dem das Greifenbild bei der Grabausstattung so auffallend bevorzugt wurde. Es darf besonders an den Knidier Ktesias gedacht werden, der als Leibarzt Artaxerxes' II. (Mnemon, 404/361) mit den Verhältnissen im Achämenidenreich gut vertraut war und seine Kenntnis der griechischen Welt durch berühmte Erzählungen vermittelte⁴⁷. Gerade zur Zeit Artaxerxes' II. waren die persischen Beziehungen zum Bereich der Pazyrykkultur durch Vermittlung skythisch-sakischer Stämme im Gebiet der XVI. Satrapie zwischen Oxus und Jaxartes besonders lebhaft⁴⁸.

Diese Anregungen durch ein erweitertes Weltbild waren wohl geeignet, das Interesse an den alten Arimaspenüberlieferungen erneut so zu wecken, daß sie nunmehr auch Eingang in die bildende Kunst fanden. Doch reichten diese Impulse keinesfalls aus, jenem Themenkreis auch zum Eingang in den konservativen und jedem modischen Zufall verschlossenen Bereich der Gräberwelt und ihrer religiösen Tradition zu verhelfen. Entscheidend für die Aufnahme der Arimaspen- und Greifenmotive in die Gräberausstattungen des 4. Jahrhunderts war vielmehr die stark religiös bestimmte geistige Bewegung, die durch das Wiederaufleben pythagoreischer Überlieferungen und der damit verbundenen Vorstellungen vom Hyperboreischen Apollon ausgelöst wurde⁴⁹. Sie läßt uns vor allem die Arimaspenbilder auf den Sarkophagen von Tarent verstehen, dessen Gräberkunst gegenüber dem zufällig erworbenen Dekorativen eine bemerkenswerte Empfindsamkeit offenbart.

Der Knoten der Überlieferungen schürzt sich zunächst in der westlich von Tarent gelegenen Nachbarstadt Metapont. Hier war der Arimaspendichter Aristee als Rabe im Gefolge des Apollon erschienen, als der Gott zuerst bei den Metapontinern seinen Einzug nahm. Hier tauchte er wieder mit der Weisung auf, ihm ein Standbild mit seinem Namen neben dem Altar des Gottes zu errichten. Von der Delphischen Priesterschaft gebilligt, stand dieses Denkmal zur Zeit Herodots auf dem Markt von Metapont, nahe dem Bild des Gottes innerhalb einer gemeinsamen Lorbeerumfriedung. Die Götternähe des entschwundenen Arimaspendichters, dem Phoibos einst jene denkwürdige Fahrt bis zum Grenzvolk der Issedonen, den unmittelbaren Nachbarn der Arimaspen, ermöglicht hatte, war damit sinnfällig in bleibende Erinnerung gebracht⁵⁰.

⁴⁷ Vgl. Furtwängler a. O. 1769; Wrede a. O. 212 ff.

⁴⁸ Zur Steigerung des Mithrakultes, in dessen Bereich Sraoša gehört, unter Artaxerxes II. vgl. Nyberg a. O. 368 f.

⁴⁹ Vgl. Überweg—Prächter, Grundriß der Geschichte der Philosophie des Altertums¹² (1926) 73 ff.; Zeller—Nestle, Grundriß der Geschichte der griechischen Philosophie¹³ (1928) 36 ff. 45 ff.; W. Nestle, Griechische Geistesgeschichte (1944) 78 ff.; L. Ferero, Storia del Pitagorismo nel mondo Romano (1955) 36 ff.; M. T. Cardini, Pitagorici (1958) 3 ff. 11 ff.

⁵⁰ Vgl. RE. XV 2, 1357 f. s. v. Metapontum (Mayer); Corssen a. O. 44; Meuli a. O. 159; Bolton a. O. 142 ff.

Die Verehrung des Aristeas in Metapont steht in engem Zusammenhang mit der Überlieferung von Pythagoras. Er wurde in der Nachbarstadt Tarents, wo sich seine Lehr- und Grabstätte befand, wie ein Gott verehrt. Mit dem in Unteritalien lange nachwirkenden Begründer des Pythagoreischen Bundes ist Aristeas durch besondere Beziehungen zum Hyperboreischen Apollon verbunden. Entsprechungen lassen sich auch aufzeigen für die um Pythagoras gebildeten Legenden, für die Erzählungen vom Verschwinden und Wiedererscheinen des Arimaspendichters. So ist kaum zu bezweifeln, daß »Aristeas erst durch den in Unteritalien mit dem Apollonkultus eng verbundenen Pythagoreismus nach Metapont gezogen worden ist«⁵¹.

Für die Beziehung des Pythagoras zum Bereich des Hyperboreischen Apollon ist die in Unteritalien spielende Geschichte von der Begegnung mit dem hyperboreischen Apollonpriester Abaris ein bedeutsames Zeugnis⁵². Danach kam der Priester aus dem Hyperboreerland auf einem großen Pfeil, den ihm der Gott gegeben hatte, nach Griechenland, wo er Wunder wirkend und weissagend von Ort zu Ort zog, um Gold für den Tempel des Apollon zu sammeln. Sparta, die Mutterstadt von Tarent, hatte nach der Reinigung durch ihn keine Seuche mehr zu erleiden. Auf der Rückkehr in das Hyperboreerland gelangte Abaris nach Unteritalien und begegnete dem Pythagoras. Ihn fand er dem Gott ähnlich, dessen Priester er war, und gab ihm den Pfeil. Pythagoras nahm den Pfeil ohne Befremden an, zog Abaris beiseite und zeigte ihm als Beweis, daß er sich nicht getäuscht habe, seinen goldenen Schenkel.

Deutlich zeichnen sich in der Erzählung, die im 4. Jahrhundert Herakleides Pontikos unter Verwendung älterer Nachrichten, in seinem begeistert gelesenen »Abaris« niedergelegte, Entsprechungen zur Aristeasüberlieferung ab. Abaris wie Aristeas stehen im Dienst des Hyperboreischen Apollon. Aristeas unternimmt seine von Phoibos erleuchtete Fahrt in Richtung auf das Hyperboreerland. Abaris fährt in der Gegenrichtung mit Hilfe des göttlichen Pfeils, der ihm den Weg weist. Beide gelangen wie der Gott selbst nach Unteritalien, Abaris auf der Heimfahrt nach dem Hyperboreerbereich. Wahrscheinlich hat dabei die alte Vorstellung vom Kultweg der hyperboreischen Opfergaben hineingespielt, die vom Skythenland durch thrakisch-päonisches Gebiet zunächst an die Adria gelangt sind⁵³.

Der zweite Knoten unserer Fragestellung schürzt sich in Tarent selbst, wo zu Beginn des 4. Jahrhunderts Archytas, der langjährige Regent und mehrfache Feldherr der Stadt, eine Gemeinschaft begründete, die Aristoteles als »die sogenannten

⁵¹ Meuli a. O. 159. Vgl. Mayer in RE. a. O. 1341; Bolton a. O. 142 ff.

⁵² Vgl. Corssen a. O. 20 ff.; Meuli a. O. 159 ff.; Wiesner, Die Thraker 113; Bolton a. O. 124, 142 f. 156 ff. 164 f. 169. 172. 201 ff. Die der Überlieferung vom Pfeil des Abaris zugrunde liegende Vorstellung vom Pfeilstern am nördlichen Himmel wird zusammen mit den benachbarten Sternbildern 'Schwan' und 'Leier', die wie der Bildgedanke des Pfeilsterns bereits der archaischen Zeit angehören und in den Bereich des hyperboreischen Apollon weisen, in einer anschließenden Untersuchung behandelt. Vgl. Wiesner, a. O. 218, 64. Die Karawane 4, 1962/63, 23 ff. FuF. 1964.

⁵³ Her. IV 33. Vgl. Rose a. O. 130 f.; Wiesner a. O. 11 f. 60, 64. 82 f. 109 f.; Bolton a. O. 193 f.

Pythagoreer« bezeichnet⁵⁴. Dieser Kreis entfaltete eine rege politische Tätigkeit zum Wohl der Stadt, die das benachbarte Metapont bei weitem überflügelt hatte, und ließ in gesteigertem Maße jene geistige Bewegung wieder aufleben, die einst der auf Pythagoras zurückgeführte Bund der Pythagoreer verkörperte. Dabei wurde Archytas von dem auch in Metapont wirkenden Philolaos unterstützt, der der grausamen Verfolgung des Pythagoreischen Bundes in Unteritalien entgangen war und vorübergehend im Mutterland Zuflucht gefunden hatte. Im Kreis des Archytas wurde nicht nur die Entwicklung des astronomischen Weltbildes gefördert, für dessen Anfänge man sich auf Pythagoras berief. Auch die Überlieferungen von seiner Seelenlehre lebten weiter, vor allem aber die Vorstellungen von seiner Jenseitsfahrt und seiner engen Beziehung zum Hyperboreischen Apollon⁵⁵.

Im Kreis der Pythagoreer um Archytas von Tarent, die auch Traditionen von Metapont übernahmen, waren somit wie in keinem anderen geistigen Bereich der griechischen Welt die besonderen Voraussetzungen gegeben für ein lebhaftes Interesse an dem Arimaspenepos des Aristeeas und den Überlieferungen von dem hyperboreischen Apollonpriester Abaris, unter dessen Namen auch ein Gedicht über »Apollons Ankunft bei den Hyperboreern« bekannt war⁵⁶.

Es kann demnach kaum Zufall sein, daß die Arimaspen- und Greifenbilder auf Tarentiner Sarkophagen in die gleiche Zeit führen, in der der Kreis um Archytas seine rege geistige Bewegung entfaltet hat. Dazu dürften sich die bereits erwähnten Beobachtungen in der Nekropole von Tarent fügen. Die Arbeiten sind von einem kleinen Kreis der wohlhabenden Tarentiner Gesellschaft des 4. Jahrhunderts in einer einzigen, kurzfristig blühenden Werkstatt der Stadt in Auftrag gegeben worden; dem prächtigen Äußeren der Sarkophage entspricht die Ausstattung der Gräber, die eine gewisse Vorrangstellung der Bestatteten wahrscheinlich macht. So mag die Vermutung erlaubt sein, daß die Auftraggeber in der Führungsschicht der Pythagoreer um Archytas zu suchen sind, die im Sinne des älteren Pythagoreerbundes und seiner Synhedria wirkten und in mythischen Bildern der Arimaspenüberlieferung ihrer Jenseitshoffnung Ausdruck liehen. Die Entstehung der Sarkophagappliken jedenfalls fällt in eine Zeit, in der die Mitbegründer des Kreises um Archytas und der Regent selbst auf ein erfülltes Leben zurückblicken konnten.

Auch die Arimaspenmotive der attischen Vasenmalerei des 4. Jahrhunderts lassen sich in den eben aufgezeigten Zusammenhang einordnen. Wirkte doch das Wiederaufleben der Pythagoreischen Bewegung im Kreis um Archytas von Tarent stark auf das Mutterland zurück, wohin führende Männer nach der Katastrophe des Bundes in Unteritalien geflohen waren. Zu ihnen gehörte außer Philolaos, dessen Schüler

⁵⁴ Strab. VI 280. Vgl. Überweg—Prächter a. O. 78. 84; Zeller—Nestle a. O. 36 ff. 89 ff.; Ferero a. O. 61 ff. 109 ff. 115 ff.

⁵⁵ Vgl. Nilsson a. O. 699 ff.; Corssen a. O. 22 ff. Wichtig ist in unserem Zusammenhang die Vorstellung vom Hades als ein Lichtreich im Bezirk der Milchstraße. Vgl. Corssen a. O. 28; F. Boll, Kleine Schriften zur Sternkunde des Altertums (1950) 20. 66; Bolton a. O. 202, 11.

⁵⁶ Vgl. Meuli a. O. 163; Wiesner, Die Thraker 113; Bolton a. O. 158. 172.

Simmias und Kebes beim Tode des Sokrates anwesend waren, der Tarentiner Lysis, der Lehrer des Epameinondas⁵⁷. Die Rückwirkung der durch Archytas herbeigeführten geistigen Strömung in Athen zeichnet sich deutlich bei Platon ab, dessen Anschauungen nachhaltig von der Freundschaft mit Archytas mitbestimmt worden sind⁵⁸. In unserem Zusammenhang ist Platons Interesse an den Überlieferungen vom Hyperboreer Abaris und dem getisch-thrakischen Zalmoxis bemerkenswert; sind doch beide Namen eng mit Erzählungen von Pythagoras verbunden⁵⁹.

Wie in Tarent können wir auch in Athen die Gleichzeitigkeit des plötzlich einsetzenden lebhaften Interesses an Bildmotiven der Arimaspenüberlieferung mit den Pythagoreischen Strömungen kaum als zufällig ansehen. Nur in diesem geistigen Bereich bestand eine ganz besondere innere Beziehung zum Epos des Aristeas und zu den Erzählungen von dem hyperboreischen Apollonpriester Abaris, dem der Pythagoreer und persönliche Platonschüler Herakleides Pontikos die vielgelesene Schrift »Abaris« widmete. Die in den Überlieferungen deutlichen Vorstellungen von Entrückung und Wiedererscheinen, von Jenseitshoffnung auf Götternähe und Unsterblichkeit führten zur bevorzugten Verwendung der Bildgedanken für die Grabausstattung, wie sie vor allem im Befund der griechischen Nekropolen im Skythenland beobachtet werden können. Auch bei den nordpontischen Griechen waren, abgesehen von den skythischen Verbindungen zum Hyperboreischen Apollon, besondere Voraussetzungen für die Pythagoreische Bewegung des 4. Jahrhunderts gegeben. Wurde doch bei ihnen bereits zur Zeit Herodots der getisch-thrakische Zalmoxis als Sklave des Pythagoras aufgefaßt, der nach seiner Freilassung im getischen Nachbarreich der Skythen den Unsterblichkeitsglauben lehrte⁶⁰.

So läßt sich in unserem Zusammenhang auch die auffallende Vorliebe der nordpontischen Griechen für Bildthemen aus der Arimaspenüberlieferung einordnen. Daß sich die Motive mit Darstellungen des Dionysos verbinden, ist angesichts des intensiven Kultes in den nordpontischen Griechenstädten nicht überraschend. Dabei mögen die auch bei benachbarten Thrakerstämmen verbreiteten orphischen Vorstellungen vom Herrn der Seelen mitgewirkt haben. Außerdem sind die Zeugnisse zu berücksichtigen, die von einem besonderen Verhältnis des Dionysos als Jahreszeitengott zum Hyperboreischen Apollon wissen; der nach Delphi zurückkehrende Gott wird von Dionysos oder an dessen Stelle von einem Silen begrüßt⁶¹.

⁵⁷ Vgl. Überweg—Prächter a. O. 78; Zeller—Nestle a. O. 45 ff.

⁵⁸ Vgl. E. Frank, Plato und die sogenannten Pythagoreer (1923) 118 ff.; Überweg—Prächter a. O. 198 f.; Zeller—Nestle a. O. 91 f.; B. L. van der Waerden, Die Astronomie der Pythagoreer (1951) 15 ff.

⁵⁹ Platon, Charm. 158 B. Vgl. Corssen a. O. 42 f.; Wiesner a. O. 112 f.; Meuli a. O. 163 f.; Bolton a. O. 144.

⁶⁰ Vgl. Her. IV 94 ff.; Corssen a. O. 42 ff.; Wiesner a. O. 83 ff.

⁶¹ Zum Dionysoskult in den nordpontischen Griechenstädten und im Thrakerland vgl. Her. IV 79. V 7. Wiesner, Die Thraker 66 ff. 102 ff. Zur Vorstellung von Dionysos als Herrn der Seelen vgl. Nilsson a. O. 564 ff., wo auch die »klare Beziehung auf die Jahreszeiten« erörtert wird. Das Verhältnis zwischen Dionysos als Zeitengott und dem hyperboreischen Apollon ist bereits bei Preller—Robert a. O. 245 treffend gekennzeichnet.

VI

Die Untersuchung von Arimaspenmotiven auf Tarentiner Sarkophagen und verwandten Darstellungen in der attischen Vasenmalerei ergibt zusammengefaßt folgendes:

1. Die im 4. Jahrhundert massiert einsetzende Darstellung von Motiven aus der Arimaspenüberlieferung und ihre bevorzugte Wahl für die Gräberausstattung stehen in engem Zusammenhang mit dem starken Wiederaufleben pythagoreischer Strömungen, die durch Archytas von Tarent und seinen Kreis hervorgerufen worden sind.
2. Begünstigt wurde das lebhaftere Interesse an diesem Themenkreis durch Wandlungen in der griechischen Einstellung gegenüber der 'barbarischen' Welt und durch wachsende Verbindungen mit dem eurasischen Steppenraum.
3. Die Behandlung der stark von nordöstlichen Vorstellungen mitbestimmten Motive zeigt ebenso dominierend griechische Prägung wie die literarische Überlieferung.
4. Aus der literarischen Überlieferung, die eine Verflechtung der Erzählungen von Aristeas, Abaris und Pythagoras erkennen läßt, ergibt sich eine enge Beziehung des Themenkreises zu den Vorstellungen vom hyperboreischen Apollon, dem göttlichen Jahresordner.
5. Die bevorzugte Wahl der Bildmotive für die Gräberausstattung weist auf Jenseitshoffnungen im Sinne von Entrückungsvorstellungen.

Weil/Rhein

Joseph Wiesner